Börse Express **13.07.2021**
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.963 mm²
Seite: 1, 6-11 1/7

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Harald Fercher

SERIE / ROUNDTABLE

Von links: Andreas Grassauer, CEO Marinomed; Harald Schnidar, CEO Scarletred; Stefanie Werinos-Sydow, Partnerin PHH Rechtsanwälte; Thomas Erkinger, CEO EOSS Industries Holding Foto: PHH / Marlene Grabner

Ein Blick hinter Life Science

EOSS Industries, PHH Rechtsanwälte, Marinomed und Scarletred diskutieren im Abschluss-Roundtable unserer Serie Life Science über die Lage in Österreich. Während die Förderungen gut sind, hapert's bei jungen Unternehmen oft beim Thema Kapital. Womit diese dann oft ans Ausland gehen ... BionTech in Österreich hätte es wohl nie gegeben.

06

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 13.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 13.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.963 mm²
Seite: 1, 6-11 2/7

Thema: PHH Rechtsanwälte
Autor: Harald Fercher

SERIE LIFE SCIENCE

ROUND TABLE TEIL 1

„Wir gehören mit unserer F&E-Quote durchaus zur Weltspitze"

Von links: Andreas Grassauer, CEO Marinomed; Harald Schnidar, CEO Scarletred; Stefanie Werinos-Sydow, Partnerin PHH Rechtsanwälte; Thomas Erkinger, CEO EOSS Industries Holding Foto: PHH/ Marlene Grabner

Moderation: Katharina Scheyerer-Janda
Text: Harald Fercher harald.fercher@boerse-express.com

Österreich hat gute Voraussetzungen, um als Standort für die Life Science-Industrie zu reüssieren. Zumindest was F&E und die Ausbildung der Menschen betrifft. Dennoch hapert es in einigen Bereichen. Vor allem beim Kapital stoßen junge, forschungsintensive Unternehmen rasch an Grenzen.

Katharina Scheyerer-Janda: *Wenn wir die Ereignisse des vergangenen Jahres Revue passieren lassen, so ist sehr stark der Eindruck entstanden, dass wir sehr abhängig vom Ausland sind. Denken wir an das Thema medizinische Schutzausrüstungen oder Impfstofflieferungen, die nicht ankommen. Auch Medikamente gibt es anscheinend nur ganz wenige, die noch in Österreich produziert werden. Ist das ein verzerrtes Bild, oder steht der Forschungsstandort Österreich besser da, als dies in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird? Herr Grassauer, wie sehen sie die Situation?*

Andreas Grassauer: Wir sollten unser Land richtig einordnen. Österreich hat etwa halb so viele Einwohner wie der Großraum Istanbul. Damit kann man aus globaler Sicht natürlich nicht ganz vorne mitspielen. Aber es gibt in Österreich einige ganz wichtige Standorte. Ich denke da etwa an die Biochemie Kundl, die zum Novartis-Konzern gehört. Das ist die einzige, wirklich relevante Antibiotika-Produktionsanlage in Europa. Wenn die ausfällt sind wir in Europa im Bereich Antibiotika komplett abhängig vom Ausland. Dazu gibt es einige wichtige Unter-

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von **PHH Rechtsanwälte**.

boerse-express.com

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 13.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Harald Fercher

SERIE LIFE SCIENCE

nehmen wie Boehringer oder Takeda (früher Baxter), die auch hier produzieren und wichtig für den Standort sind. Insgesamt betrachtet haben wir ein sehr gutes Ausbildungssystem, wir haben sehr gute Leute an den Universitäten wie Bodenkultur, Veterinärmedizin, TU und auch an der medizinischen Uni. Das ist natürlich attraktiv für den Standort.

In der Pandemie entstand aber der Eindruck, dass da einiges aus dem Ruder gelaufen ist?

Andreas Grassauer: Das liegt daran, dass wir auf der anderen Seite das Problem haben, dass diese Universitäten über null Puffer verfügen. Das ist uns in der Pandemie auf den Kopf gefallen. Wir hatten in der Pandemie keine Möglichkeit die notwendige Infrastruktur aufzubauen. Die ist ausgelegt auf einen Listerien-Ausbruch im lokalen Bereich. Private Initiativen, Unternehmen und Forscher, haben dann das aufgebaut was es braucht. Und wir sind in Wahrheit erst seit wenigen Wochen in der Lage die Viren zu sequenzieren. Auch das ist der Initiative eines Forschers zu verdanken, der das einfach durchgezogen hat. Da sind wir lange geschwommen und hatten unsere Schwierigkeiten. Das heißt aber nicht, dass wir schlecht sind, das ist vielen so gegangen. Wenn ich mir ansehe was der US-Behörde „Centers for Disease Control", die das doppelte Budget der WHO hat, passiert ist sind wir als Österreicher eigentlich ganz gut weggekommen. Nichtsdestotrotz sollte man sich zusammensetzen, um darüber zu sprechen was man tun kann, wenn wieder so etwas auftritt. Und es wird auftreten, dass sage ich Ihnen als Virologe. Im Schnitt dauert es zwischen 10 und 30 Jahre. Aber es wird uns wieder passieren.

Was viele hierzulade nicht wissen ist, dass die zentrale Technologie die beim Verpacken der mRNA, die im Impfstoff von BioNTech/Pfizer zum Einsatz kommt, hier in Österreich erforscht und entwickelt wurde. Zunächst an der BOKU am Institut für angewandte Mikrobiologie und dann in einem Spin-off dieses Hauses, bei der Firma Polymun, die heute in Klosterneuburg ist. Es wird hierzulande auch Impfstoff produziert. In Klosterneuburg hat die Polymun eine Kapazität von 20 Millionen Einheiten, was für unser Land völlig ausreichend wäre.

Es ist nicht so, dass es nichts gibt. Es gibt auch die Hirne, sprich die Menschen, die das können - wir reden nur viel zu wenig darüber. Es fehlt uns einerseits die Kultur, um über solche Erfolge zu reden und wir haben nicht die Vermarktungsindustrie, die etwa die Amerikaner haben. Wie etwa den Kapitalmarkt der ein riesiger Treiber dieses Informationsflusses ist. Deshalb gibt es dort auch viel mehr Interesse der Presse und der breiten Bevölkerung.

Herr Erkinger wie sehen Sie das. Machen wir uns tatsächlich kleiner als wir sind?

Thomas Erkinger: Ich denke die öffentliche Wahrnehmung ist, was die tatsächlichen Leistungen im Bereich F&E betrifft, kein guter Gradmesser. Die wird getrieben von den multinationalen Unternehmen, die in Österreich kaum vorhanden sind. Mit unserer F&E-Quote gehören wir durchaus zur Weltspitze. Was die Universitäten und das Personal betrifft befinden wir uns in einer ausgezeichneten Position, auch die Förderlandschaft ist exzellent. Wir haben mit der Forschungsprämie ein Instrumentarium, dass dazu beiträgt, dass sehr große Standorte in Österreich erhalten bleiben.

Stefanie Werinos-Sydow: Mehr internationaler Mindset würde den Standort fördern. Foto: PHH/ Marlene Grabner

Ein großes Thema in diesem Zusammenhang sind natürlich die finanziellen und die rechtlichen Rahmenbedingungen mit denen Life Science Unternehmen in Österreich konfrontiert sind. Frau Werinos-Sydow wie beurteilen Sie diese Rahmenbedingungen? Gibt es genug Unterstützung, so dass man sagen kann, dass sich Unternehmen die hier forschen und produzieren auch tatsächlich wohlfühlen?

Stefanie Werinos-Sydow: Ich würde Jein sagen. Zum einen gibt es da medizin(produkte)rechtliche regulatorische Auflagen aufgrund von europarechtlichen und nationalen Vorgaben, die man erfüllen muss, wenn man etwa einen Betriebsstandort für die Erzeugung von Medikamenten aufbauen will. Das ist jetzt nicht komplexer als in anderen europäischen Ländern. Etwas anderes sind die Begleitumstände. Die sind oftmals deutlich schwieriger. Wenn es etwa schnell gehen soll, haben wir in der Regel einen Apparat der nicht schnell arbeitet, da sind aber oft-

ÜBER *PHH RECHTSANWÄLTE*

PHH Rechtsanwälte ist eine der führenden Wirtschaftskanzleien Österreichs. Seit der Gründung 2001 wurde die Kanzlei national sowie international mehrfach ausgezeichnet. Die insgesamt zehn PHH-Partner und rund 80 Mitarbeiter arbeiten in Experten-Clustern, die von M&A über Prozessführung, Bank- und Finanzrecht, Steuerplanung bis hin zu Wirtschaftsstrafrecht reichen.
Mehr dazu hier ...

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von **PHH Rechtsanwälte**.

boerse-express.com

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag
Presseclipping erstellt am 13.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Harald Fercher

SERIE LIFE SCIENCE

mals nicht einmal die Behörden selbst schuld. Dazu kommen natürlich noch Fragen, die mit dem Standort einer Betriebsanlage verbunden sind, wie etwa bau- und widmungsrechtliche Themen oder auch der Strahlenschutz, wenn man etwa einen Zyklotron braucht (Teilchenbeschleuniger) um mit seiner Hilfe etwas zu schaffen. Um alle diese Themen abzuhandeln braucht man natürlich das notwendige Kapital, dass gerade Start-Ups häufig fehlt. Wir haben sicher eine gute Förderlandschaft, aber auf der anderen Seite darf man das Thema Steuern nicht unterschätzen. Qualifizierte Mitarbeiter wollen ein entsprechendes Gehalt und dieses verursacht hohe Steuern und Lohnnebenkosten, die manche Start-Ups natürlich abschrecken. Dazu kommt auch noch das Thema Gewerberecht. Was viele vergessen ist, dass man hierzulande einen eigenen gewerberechtlichen Geschäftsführer braucht, um etwa in die Erzeugung von Arzneimitteln einzusteigen. Das ist ein spezielles österreichisches Thema, dass es in anderen Ländern so nicht gibt. Auch das Thema Sprache sollte man noch erwähnen. Es gibt zwar gutes Informationsmaterial von der ABA[1] oder dem FFG[2] auf Englisch, wenn sie aber anderssprachige Informationen von Behörden brauchen stoßen sie häufig an Ihre Grenzen. Sie brauchen im Normalfall einen Translater, sprich einen Local-Agent, in der Regel einen Anwalt, der hier die Behördenkontakte zusammenzieht und sie bei diesen sprachlichen Herausforderungen unterstützt. Wenn man hier mehr internationalen Mindset aufbringen würde, könnte man den Standort sicher zusätzlich fördern.

Herr Schnidar, Sie haben 2012 Ihr Unternehmen gegründet - sind also ein mittlerweile „erwachsenes" Start-up, wenn man so sagen darf. Wie haben Sie die Gründung erlebt? Was waren Ihre größten Herausforderungen bei der Gründung?

Harald Schnidar: Eine GmbH zu gründen ist ja mittlerweile dank der NeuFöG keine allzu große Schwierigkeit mehr. Das dafür notwendige Kapital ist für die meisten Unternehmer relativ leicht aufzutreiben. Was für uns als digitales Health-Tech Unternehmen am Anfang schon etwas herausfordernder war, sind die strengen rechtlichen Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit dem digitalen Datentransfer von Gesundheitsdaten - sprich das europäische Medizinproduktgesetz und die DSGVO, die es zu beachten gilt. Europa hat mit der Einführung der DSGVO eine Vorreiterrolle gespielt und auch Neuland betreten. Diese Gesetzessituation war in den ersten Jahren ein Nachteil, mittlerweile ist es aber aus meiner Sicht ein Vorteil geworden, weil bei uns sehr viel Awareness und Erfahrung in diesem Zusammenhang vorhanden ist. Das zeichnet uns auch international aus, so dass auch die ame-

SCARLETRED

Mit dem Smartphone gegen Hautkrankheiten

Problem erkannt - Problem gelöst, so ungefähr könnte man die Gründungsgeschichte des Medtech-Unternehmens SCARLETRED zusammenfassen. Dem Gründer Harald Schnidar kam die Idee im Rahmen einer klinischen Studie bei Krebspatientinnen. Bei der Studie stellte sich das Problem, dass es keine geeigneten technischen Möglichkeiten gab, um die, durch die Strahlentherapie hervorgerufenen Veränderungen der Haut objektiv aufzuzeichnen. Es gab lediglich photometrische Instrumente zum Messen von Lackfarben. Folgerichtig machte sich das Team um Schnidar daran eine App zu entwickeln, die darauf abzielt Veränderungen der Haut zu messen und diese auch aufzuzeichnen. Die KI-gestützte Software ermöglicht die Erstellung von qualitativ hochwertigen Hautbildern, die anschließend analysiert werden können. Für den Patienten ist die Anwendung simpel. Er benötigt lediglich ein Smartphone und einen farbigen Patch, der auf die Haut geklebt wird, um die Bilder zu kalibrieren. Die Aufnahmen werden an eine Online-Plattform übermittelt, wo sie analysiert bzw. hinterlegt werden können. Hautärzte können so über einen längeren Zeitraum die Veränderungen

SCARLETRED-Gründer Harald Schnidar lancierte 2018 erfolgreiche Crowdfunding-Kampagne Foto: PHH/ Marlene Grabner

des Hautbildes bei Patienten beobachten und im Falle einer Erkrankung mit anderen – anonymisierten – Hautbildern vergleichen. SCARLETRED kann so den Hautarzt bei seiner Diagnose unterstützen. Eingesetzt wird die Lösung u.a. in klinischen Studien. Aber auch Kosmetikunternehmen wie L'Oréal, Henkel oder Pharmaunternehmen wie Eli Lilly haben die Applikation bereits eingesetzt. Bei der Finanzierung seines Unternehmens ging Schnidar ebenfalls neue Wege. 2018 holte er sich über die Crowdfunding-Plattform Green Rocket 600.000 Euro. Bis heute die erfolgreichste Crowdfunding-Kampagne für ein eHealth-Unternehmen in Österreich.

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von ***PHH Rechtsanwälte.***

boerse-express.com

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 13.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Harald Fercher

SERIE LIFE SCIENCE

rikanische Unternehmen sehr gerne mit uns zusammenarbeiten, weil wir bei diesem Thema einfach sattelfest sind und die Daten in Europa speichern und nicht dorthin transferieren, wo es diesen rechtlichen Rahmen nicht gibt. Was das Thema Digitalisierung als Standortfaktor betrifft so sind uns die nordischen Länder um zehn bis fünfzehn Jahre voraus. Nur weil in jedem Regierungsprogramm der letzten Jahre Digitalisierung als Thema drinnen steht, heißt das nicht, dass das auch wirklich vorangetrieben wird bzw. die Umsetzung leicht möglich ist. Das haben wir ja jetzt auch während der Pandemie gesehen. Eine App ist schnell programmiert, ob sie dann aber die Forderungen des Medizinprodukte-Gesetzes erfüllt, fragen nur sehr wenige. Da gibt es einige Beispiele von Apps, die von der Öffentlichkeit überraschenderweise dann doch nicht so angenommen wurden. Da haben es amerikanische Unternehmen im Unterschied zu europäischen wesentlich leichter, weil Technologie wesentlich rascher aufgenommen wird. Wir haben daher seit 2018 auch einen Standort in Boston am Cambridge Innovation Center.

Und gerade in der Gründungsphase ist es immens wichtig, dass man rasch Speed aufbaut. Eine Gründung ist schnell über die Bühne gebracht, aber dann die ersten Kunden und Umsätze zu generieren ist eine ganz andere Sache. Wie es der Zufall will sitzt mir gegenüber Herr Grassauer, dessen Firma die erste war, die unser Produkt gekauft hat. Sein Unternehmen ist unser ältester Bestandskunde. Wir haben nach wie vor gemeinsame Projekte. Aber einen solchen Vertrauensvorschuss muss man als junges Unternehmen erst einmal bekommen. Forschungspartner zu finden war damals nicht so sehr die große Herausforderung, aber die ersten Kunden in Österreich zu gewinnen schon. Das war nicht ideal, da wäre es in anderen Ländern mit Sicherheit rascher gegangen. Es geht dabei vorrangig um den Mindset und um das Thema Vertrauen. Als junges Unternehmen braucht man Partner, die einem einen kleinen Vertrauensvorschuss geben und nicht 20.000mal eine Validierung für irgendetwas fordern bevor ein Pilot gestartet wird.

Herr Grassauer, wie sehen Sie die Situation in punkto Rahmenbedingungen und Infrastruktur?

Andreas Grassauer: Was die Start-up-Phase betrifft sind wir in Österreich sehr gut ausgestattet. Für kleinere Unternehmen gibt es die Tools des Austria Wirtschaftsservice (aws) und der FFG, die gut ineinander übergreifen. Es gibt die universitären Gründerservices wie INiTS, die für junge Unternehmen und Forscher sehr hilfreich sind. Wenn man dann etwas größer wird und eine Finanzierung für ein größeres Projekt braucht - im Life Science-Bereich können das gleich einmal ein paar Millionen sein - gibt es in Österreich eine Lücke. In den USA würde ein solches Unternehmen an die Börse gehen und dort Millionen ein-

Marinomed-Gründer Andreas Grassauer hat das Unternehmen 2006 aus der Taufe gehoben Foto: PHH/ Marlene Grabner

innovativer Produkte im Bereich Atemwegs- und Augenerkrankungen, die auf patentgeschützten Technologieplattformen basieren. Neben Carragelose verfügt Marinomed über eine zweite Technologieplattform mit dem Namen Marinosolv®. Mit Hilfe dieser Entwicklung ist es möglich die Wirksamkeit schwer löslicher Wirkstoffe zu verbessern. Die Technologie verfügt über das Potenzial, einige Therapien im Bereich Allergie und Autoimmunerkrankungen nachhaltig zu verändern. Im Laufe der vergangenen Jahre erhielt das Unternehmen, das seit 2019 an der Wiener Börse notiert, mehrere renommierte Forschungspreise für seine Tätigkeit.

MARINOMED

Der Nasenspray gegen die Viren dieser Welt

Der Spray gegen den Corona-Virus ist mittlerweile in aller "Nasen", könnte man etwas salopp formulieren. Die Rede ist von der, von der Marinomed Biotech AG entwickelten Plattform Carragelose®, die in verschiedenen Produkten gegen virale Infektionen der Atemwege eingesetzt wird. Carragelose basiert auf Wirkstoffen der Rotalge und ist ein verträgliches, effektives und sicheres Mittel zur Vorbeugung und Behandlung von Atemwegserkrankungen. Bereits im April 2020 erhielt Marinomed Fördermittel der FFG zur Erforschung einer Carragelose-basierten Therapie gegen SARS-CoV-2. Im Frühjahr 2021 wurden klinische Daten veröffentlicht, die die präklinischen Ergebnisse zur Wirksamkeit des Virusblockers Carragelose gegen SARS-CoV-2 bestätigten. Carragelose ist die erste effektive und patentgeschützte Therapie gegen allgemeine Grippe und Erkältungskrankheiten, die auch gegen SARS-CoV-2 klinische Wirksamkeit gezeigt hat.

Gegründet wurde Marinomed 2006 als Spin-off der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Der Fokus des biopharmazeutischen Unternehmens liegt auf der Entwicklung

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von ***PHH Rechtsanwälte.***

boerse-express.com

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag
Presseclipping erstellt am 13.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 13.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.963 mm²
Seite: 1, 6-11 6/7

Thema: PHH Rechtsanwälte
Autor: Harald Fercher

sammeln, um sich weiter zu entwickeln. In Österreich finden sich keine Investoren, die bereit wären in ein Unternehmen zu investieren, welches zuerst einmal fünf Jahre Geld verbrennt. Eine Erfolgsgeschichte wie BioNTech hätte es in Österreich in dieser Form nicht gegeben. Wahrscheinlich auch nicht in Deutschland, wenn da nicht die Familie Strüngmann dahintergestanden wäre.

Weil das Kapital für die Weiterentwicklung fehlt werden die Unternehmen dann mitten in dieser Wachstumsphase weiterverkauft, z.B. an einen Pharmakonzern wie Roche. Wir haben in den letzten Jahren solche Fälle gesehen, wo höchst innovative Unternehmen ins Ausland verkauft wurden. Ein Beispiel ist auch die Firma Themis Bioscience, die gleichzeitig mit uns an die Börse wollte, es aber nicht geschafft hat und jetzt zum Merck-Konzern gehört. Das heißt jetzt nicht, dass das schlecht sein muss zu Merck zu gehören. Es heißt auf der anderen Seite aber auch, dass das Unternehmen, das sich vielleicht zu einem Unicorn weiterentwickelt hätte, in der Form nicht mehr wachsen wird. Da fehlt es in Österreich an der notwendigen Venture Capital Kultur für den Life Science Bereich und auch der Kapitalmarkt ist diesbezüglich nicht sehr weit entwickelt. Ehrlich gesagt, das Wissen über den Life Science Markt und dessen Herausforderungen ist in Österreich - abseits der kleinen Gruppe an Eingeweihten die sich darin bewegen - sehr begrenzt.

Herr Erkinger, ihr Vorredner hat gesagt, dass es nach dem Startup-Dasein eine Lücke gibt. Ist EOSS Industries in diesem Zusammenhang so etwas wie ein Lückenschließer? Sie sind ja an einigen Firmen beteiligt.

Thomas Erkinger: Ja durchwegs, wir finanzieren unsere Gesellschaften schließlich eigenständig. Im Falle von High-Tech Startups führen wir sie so weit, dass sie auch für internationale Player interessant werden.

Ich verfolge das Risikokapital-Thema seit bald 30 Jahren und habe da einen etwas anderen Zugang. Durchgängig gab es Wehklagen über den nicht funktionierenden Kapitalmarkt und das nicht vorhandene Private Equity. Aus meiner Sicht setzt die Betrachtung am falschen Punkt an. Was uns in Wahrheit fehlt - zumindest aus meiner Sicht - sind die Headquarters multinationaler Konzerne. In den Fortune-500 taucht mit der OMV nur ein österreichisches Unternehmen auf, in der Schweiz sitzen 14. Jedoch entstehen gerade rund um diese Großkonzerne herum Private Equity-Funds, weil sie auch der logische letzte Schritt im Life Cycle eines neuen Produktes sind. Schließlich verfügen diese Konzerne nicht nur über das am stärksten gehebelte Kapital, sondern vor allem auch über globale Vertriebsnetze. Dass Private Equity in Österreich fehlt ist aus meiner Sicht daher eine logische Konsequenz dessen, dass bei uns diese Headquarters fehlen. Man kann Risikokapital nicht einfach ansiedeln, Risikokapital folgt seinen

EOSS INDUSTRIES

Die Holding als Innovationsmotor

Im Jänner 2020, als es in Österreich gerade einmal drei nachgewiesene Corona-Infektionen gab, geriet das steirische Unternehmen Innophore in die internationalen Schlagzeilen. Der ORF etwa titelte: "Coronavirus: Grazer suchen Wirkstoff." Das 2017 gegründete Unternehmen hat eine Art Suchmaschine für Enzyme entwickelt, die mittels eigener Algorithmen Wirkstoffe rasch identifizieren kann. Aus einem ersten Testdurchlauf bei der mögliche Wirkstoffe gegen den neuartigen Coronavirus gesucht wurden, wurde schnell eine Zusammenarbeit mit einem pharmazeutischen Unternehmen in Peking und dem Chinese Center for Disease Control and Prevention.

Innophore ist eine von mehreren Beteiligungen der 2003 gegründeten EOSS Industries. Das Unternehmen ist ein auf Zukunftsmärkte fokussiertes österreichisches Industrie- und Technologieunternehmen mit Sitz in Graz. Neben Innophore ist EOSS unter anderem auch am pharmazeutischen Unternehmen Sanochemia sowie an GENSPEED Biotech beteiligt. GENSPEED Biotech bietet OEM-Testlösungen auf Basis einer einzigartigen Technologieplattform. Eine neue Generation an Schnelltests für die medizinische Diagnostik und verschiedene

Thomas Erkinger: EOSS versteht sich als Powerhouse im Aufbau und der Weiterentwicklung von Unternehmen Foto: PHH/MG

industrielle Anwendungen können entwickelt oder von bestehenden Tests adaptiert werden. Ein vom Unternehmen entwickelter Corona-Antikörperschnelltest kann etwa binnen weniger Minuten nachweisen, ob eine Person in der Vergangenheit bereits mit dem Virus infiziert war.

Zurück zu EOSS: Das Unternehmen versteht sich als Powerhouse im Aufbau und der strategischen Weiterentwicklung von Firmen. Ziel ist es, aus jeder Beteiligung einen Hidden Champion seiner Branche zu machen. Aktuell fokussiert sich die Holding auf die Themenfelder LifeSciences, Future Commerce und Informations- und Kommunikationstechnologien.

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von **PHH Rechtsanwälte.**

boerse-express.com

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 13.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Harald Fercher

SERIE LIFE SCIENCE

eigenen Kunden. Diese Verzahnung spielt auch für Start-ups eine entscheidende Rolle: Wenn wir einen Investor für eine unserer High-Tech-Beteiligungen suchen, dann gehen wir auch nicht um die Ecke zur nächsten Versicherung, um vielleicht 50 Millionen aufzutreiben. Ich gehe in die USA, nach Großbritannien oder von mir aus auch nach Deutschland, wo ich ein Netzwerk vorfinde, wo jenes Private Equity sitzt, das auch Kontakte in die großen Konzerne hat, die ja am Ende unsere Kunden sind.

Das heißt aus österreichischer Sicht müssen wir hier sehr, sehr langfristig an einer Lösung arbeiten. Das beginnt auf der einen Seite mit der Schulbildung. Wir müssen dort aber nicht nur erreichen, dass die Jugendlichen lernen, wie man ein Unternehmen gründet. Wir müssen ihnen beibringen groß zu denken. Dieses große Denken in globalen Maßstäben fehlt in Österreich sehr häufig. Wenn man zu klein denkt, dann verkauft man ein Unternehmen in einem sehr frühen Stadium.

Das andere Thema ist, was die öffentliche Hand dazu beitragen könnte. Man muss einen Hebel finden, dass Kapitalkumulation in Österreich und nicht anderswo stattfindet. Das heißt, es muss attraktiv sein hier zu investieren, im Ausland zuzukaufen, oder gar sein Headquarter hier anzusiedeln.

Andreas Grassauer: Oder zumindest nicht das Gegenteil von dem zu tun. Wie zum Beispiel mit dem Standortsicherungsgesetz, das in diesem Zusammenhang toxisch ist. Nehmen wir das Beispiel eines Unternehmens, dass einen Impfstoff entwickelt, von denen es in Österreich ja einige gibt. Wenn ich einem Risikokapitalgeber verbiete, dass er das Unternehmen oder seine Anteile dann weiterverkauft wird er gar nicht erst einsteigen, weil das ja sein Geschäft ist. Das Gesetz ist in diesem Zusammenhang richtig toxisch, damit bringt man den ohnehin schwierigen Markt komplett zum Erliegen.

Stefanie Werinos-Sydow: Eine Tendenz die leider immer stärker wird. Wir befinden uns ja derzeit in einer Phase die geprägt ist von einer Marktabschottung. Und das nicht nur national, sondern auch in Europa. Wir haben seit Herbst 2020 ein neues Investitionskontrollgesetz, dass restriktiv ist, wenn es etwa um den Erwerb oder die Kontrollübernahme von österreichischen Unternehmen durch Unternehmen aus Drittstaaten geht. Da herrscht hier bei uns – abseits der juristischen Seite - ein bisserl ein seltsames Denken. Amerikanische Eigentümer sind ok, aber Gott behüte, wenn etwa chinesische Unternehmen hierzulande zukaufen oder investieren. Da gibt es mittlerweile auch auf europäischer Ebene von Seiten der Kommission Entwürfe, die solche Marktabschottungstendenzen haben. So etwa ein erst jüngst vorgelegter Vorschlag der Europäischen Kommission für eine Verordnung über binnenmarktverzerrende ausländische Subventionen. Nach diesem Entwurf soll die Europäische Kommission befugt sein, finanzielle Zuwendungen von Behörden aus Drittstaaten für in der EU tätige Unternehmen zu prüfen. Stellt die Kommission wettbewerbsverzerrende drittstaatliche Subventionen fest, kann sie bestimmte Maßnahmen gegen die verzerrenden Auswirkungen ergreifen.

Das ist eigentlich kontraproduktiv, wenn es um das Thema Think Big geht bzw. darum einen Financial Flow zuzulassen, der dann die Innovationen, die es hierzulande gibt fördert.

Harald Schnidar: Ich möchte noch einmal kurz auf die Think Big-Thematik eingehen. Bei uns ist die Gründungsphase bzw. die erste Investmentrunde noch nicht so lange her. Wir waren 2016 im Silicon Valley und haben mit Unterstützung des Außenwirtschaft-Services an einem Accelerator Programm teilgenommen. Ich selbst war drei Monate mit meinem Team vor Ort und seitdem immer wieder im Valley.

Wenn man den US Think Big-Ansatz miterlebt und dann nach Österreich zurückkehrt ist man sehr rasch wieder am Boden der Realität angekommen. Wir haben SCARLETRED mit einem längerfristigen Entwicklungshorizont aufgesetzt, die ersten Angebote, die wir von deutschen Venture-Fonds in der Gründungsphase bekommen haben, waren mit einem Exit-Horizont von drei Jahren verknüpft, das war für mich keine Option. Wenn man im Medizintechnik-Bereich so denkt, dann weiß man was man tut. Man macht die Groundwork, baut einen Prototypen und dann, wenn es wirklich spannend wird, wird das Unternehmen verkauft und die Gründer sind raus. Andere sind dann in der Wachstumsphase dabei oder das Unternehmen wird - wie einige Success-Storys in Österreich zeigen - von Big Pharma geschluckt. Da tut es mir als Unternehmer im Herzen weh, wenn ich sehe, wie es anstelle dessen in den USA läuft, wo wirklich signifikant Risiko-Kapital investiert wird. Wenn dieses Geld in Österreich nicht existiert, dann ist es auch nicht möglich als High Tech Unternehmen hier hochzuskalieren. Unser Headquarter und unsere Forschung und Entwicklung sind daher in Österreich angesiedelt, an unserem Standort in USA haben wir den Fokus auf Marketing und Sales. Wir wollen hierbleiben, aber es wird einem manchmal sehr unattraktiv gemacht. Vor allem wenn gute Angebote aus den USA locken. <

Anmerkungen:
1: Austrian Business Agency: Soll Betriebsansiedlungen in Österreich unterstützen.
2: FFG: Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft = nationale Förderagentur für unternehmensnahe Forschung und Entwicklung in Österreich.

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von ***PHH Rechtsanwälte.***

boerse-express.com

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 13.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at